

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 38

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der 18. Dingsbums

Wenn etwas zum erstenmal passiert, pflegt man sich später daran zu erinnern. Wenn es etwas Besonderes war, feiert man sogar jeweils den Jahrestag des unerhörten Ereignisses. Davon leben ganze Erwerbszweige, die Blumen züchten, Champagner produzieren oder Glückwunschkarten drucken. Auf letzteren (den Glückwunschkarten) stehen meist sehr sinnige Sprüche wie «Herzliche Glückwünsche zum Fest», was ja der Grund ist, weshalb diese Karten Glückwunschkarten heissen. Wenn nichts von Glückwünschen daraufstände, würden diese Karten nicht Glückwunschkarten heissen, sondern einfach Karten. Glück haben diese Karten, dass auf ihnen Glückwünsche stehen, denn welche Karte möchte schon eine gewöhnliche Karte sein, wenn sich's vermeiden lässt? Eben. Manchmal stehen auch andere sinnige Sprüche darauf. Kürzlich bekam ich eine Karte, auf der stand gedruckt «Ich habe versucht, eine Karte zu finden, deren Text genau ausdrückt, was ich für Dich empfinde». Und auf der Rückseite stand dann: «Die Verkäuferin hat mir aber gesagt, dass ein anständiges Geschäft solche Karten nicht führt.»

Zu den Jahrestagen von unerhörten Ereignissen, die ich zu feiern pflege, gehört der 18. Dingsbums. Das Wort Dingsbums steht an Stelle eines Monatsnamens, den ich Ihnen verschweigen möchte, damit Sie mir nicht in Zukunft an jedem 18. Dingsbums eine Kiste voll Château Mouton-Rothschild oder Moët Chandon Brut schicken. Oder gar Drambuie. Den 18. Dingsbums feiere ich, weil es ein 18. Dingsbums war, an dem mein allererster Artikel in einer Zeitung abgedruckt wurde. Dass der 18. Dingsbums inzwischen nicht zu einem offiziellen Feiertag erklärt wurde, beweist deutlich, dass es sich um kein Ereignis von grosser nationaler Bedeutung gehandelt hat. Für mich aber war es bedeutungsvoll. Und deshalb begehe ich jedes Jahr den 18. Dingsbums mit einem grossen Fest, zu dem ich eine Unmenge Leute einlade. Meistens besteht die Unmenge Leute höchstens aus einer Dame. Dies-

mal bestand sie aus einer Dame und einem Herrn. Man sieht: auch bei mir ist die Inflation ausgebrochen.

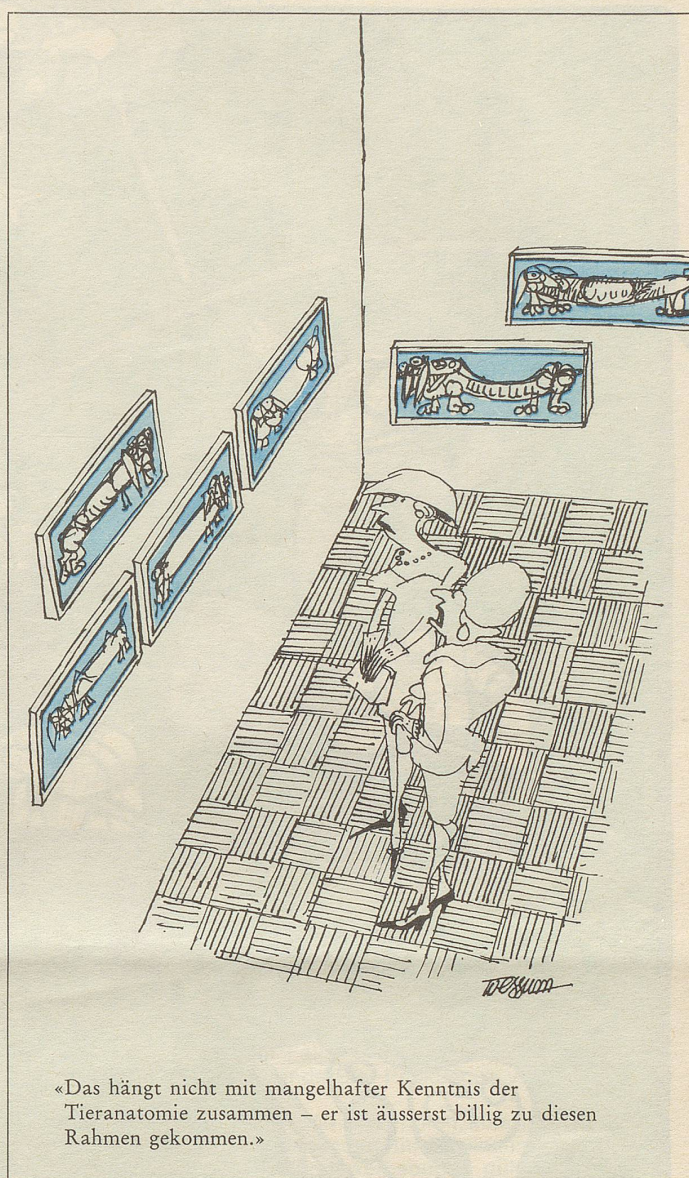
Der 18. Dingsbums war dieses Jahr auch sonst recht bemerkenswert. Ich beging ihn nicht in der verträumten Betonwüste Basel, sondern in einem Vorort von London. Der Mensch muss mitunter reisen, damit er seinen Horizont erweitert.

Um meinem 18. Dingsbums eine besondere Note zu geben, besuchte ich an ihm das Artilleriemuseum. Solches ist ein Museum, das – ob Sie's mir glauben wollen oder nicht – der Artillerie gewidmet ist. Was darin gezeigt wird, sind vorwiegend Kanonen. Die älteste ist ihre 550 Jahre alt und wurde im Graben eines alten Schlosses gefunden. Woraus zu sehen ist, dass man schon damals zum Material des Staates nicht eben Sorge trug. Sie sieht aus wie ein moderner Minenwerfer, nur rostiger.

Als ich vor dem Museum stand und türkische Bronzekanonen bewunderte, die mit Pantherköpfen geschmückt und von maigrüner Farbe sind, kam ein Mann auf mich zu, der aussah wie ein britischer Oberst in Zivil. Letzteres kam daher, dass er ein britischer Oberst in Zivil war. Er sagte: «Sie sehen aus, als kämen Sie von weither!» Ich sagte: «Ja, ich komme von Switzerland.» Er sagte: «Oh, ich sehe. Ich glaube nicht, dass wir eine Schweizer Kanone haben.» Ich sagte: «Ich glaube das auch nicht. Unsere alten Kanonen geben wir nicht ins Museum – die benutzen wir in der Armee.» Ich kann da aus Erfahrung sprechen, weil ich als Kind in einer Feldbatterie Dienst tat, und da hatten wir Kanonen, die hätten mein Vater sein können, falls ich der Sohn einer Kanone gewesen wäre (Englisch: a son of a gun).

Dann fuhr ich wieder in den malerischen Vorort zurück, in dem ich wohnte, und dort stellte ich fest, dass der kleine Besuch des Museums etwas mehr als hundert Kilometer gebraucht hatte, ob schon das Museum auch in einem Vorort von London liegt. Nur auf der anderen Seite. Dafür lud ich dann die Dame, die mich im Auto mitgenommen hatte, zu meinem 18.-Dingsbums-Fest ein. Und den Herrn, der sie verehrt, auch noch.

Zur Feier des Tages gab es Steaks. Ich kaufte ein Kilo bestes Rindfleisch. Wenn Sie mich jetzt für einen Menschen halten, der verantwortungslos die Gelder vergeudet, die ihm sein Beruf tropfen-



weise einbringt, so irren Sie sich. Das Fleisch kostete nur den Gegenwert von sechs Franken. Das ist hier halt einmal so. Vielleicht kommt es daher, dass in England die Rindviecher nicht, wie bei uns, zu den geistigen Heiligtümern der Nation gehören. In Grossbritannien sind die sakrosankten Tiere der Löwe und das Einhorn. Das ist sehr praktisch, denn beide isst man nicht. Höchstens kommt es einmal vor, dass ein Löwe jemanden isst. Aber auf jeden Fall wirkt sich die Heiligkeit dieser Tiere nicht auf den Fleischpreis aus. Es gibt in Grossbritannien noch ein weiteres heiliges Tier, nämlich das Pferd. Das wird aber auch nicht gegessen. Jemand, der Pferd isst, hat in Grossbritannien einen ähnlich miserablen Ruf, wie ihn bei uns jemand genießt, der Mutter Helvetia einen Moggen aus dem Fudi beisst.

Ich kann Ihnen verraten: das Fest des 18. Dingsbums war ein unerhörter Erfolg. Es gab sogar eine Flasche Wein dazu. Der

stammte von der Mosel, was einer der wenigen europäischen Flüsse ist, auf denen der Redaktor des Nebelspalters bisher noch nicht hinuntergerudert ist – oder doch? Der Wein war ein sehr edler Tropfen, Rübenzucker-Auslese Kabinett oder so, aber das spielt in England keine so grosse Rolle. Denn hier macht man, mangels Trauben, aus allem Wein, was sich auch nur im entferntesten dazu missbrauchen lässt. Ich kenne den beglaubigten Fall eines Mannes, der macht Wein aus den Schoten der Erbsen, die übrigbleiben, wenn man die Erbsli herausgenommen hat. Und den nennt er Château Petit-Pois Appellation contrôlée.

Aber jetzt höre ich auf zu erzählen. Ich möchte nicht, dass mein Bericht über die Feier der diesjährigen Wiederkehr meines ersten abgedruckten Artikels zugleich der letzte Artikel aus meiner Feder im Nebelspalter wird, weil so viele Protestbriefe aus Leserkreisen auf der Redaktion eintrafen...



Import Berger & Co. AG. 3550 Langnau